

Die Utopie vom Utoquai

Ein Briefband aus dem Nachlass von Paul Parin gibt überraschende Einblicke in die Geschichte der Psychoanalyse in Zürich

STEFAN ZWEIFEL

Bis heute gilt vielen Psychoanalytikern der Name Utoquai als Geheimwort und Ort, wo eine grandiose Utopie zu Hause war. Denn an der Hausnummer 41 formierte sich 1952 eine experimentelle Praxisgemeinschaft, aus der sich eine neue Form der Ethnopschoanalyse und ein politisches Verständnis der Psychoanalyse entwickeln sollten. Als «Fortsetzung des Guerillakampfes mit anderen Mitteln» sollte die Gemeinschaft die emanzipatorische Kraft der Theorien von Sigmund Freud mitten in die westliche Gesellschaft hineinbringen.

Am Rand des jugoslawischen Partisanenkampfs hatten sich gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Goldy Matthèy, Paul Parin und Fritz Morgenthaler kennengelernt. Bei den einen war ihre Praxis am Utoquai bald als marxistische Denkwelt verschrien, bei den anderen als Denkpraxis gefürchtet, die die Verdrängung des Sexuellen in Freudianischen Institutionen unter dem Druck der Krankenkassen-Gesellschaft anprangerte. Nun zeigt der Auftakt zu einer Briefausgabe, dass die drei selbst ein Beziehungsgeflecht des Erotischen verband, dessen Funke vom Körperlichen ins Geistige und Künstlerische übersprang.

Die Freudsche Formel, unter deren Maxime 1900 die «Traumdeutung» stand – «Wenn ich die Herrschenden nicht beugen kann, so werde ich die aufrühren, die da unten sind» –, wurde von ihnen im Kampf gegen gesellschaftliche Erstarrung ins Jetzt getragen und entzündete sich an Revolten wie 1968 oder während der Jugendunruhen 1980 immer neu und generationsübergreifend. Es formierte sich mitten in Zürich eine Brüderhorde, die nicht wie Freuds Urhorde den Vater umbringt, sondern jene Vater-Imago bekämpft, die in allen Ideologien, links wie rechts, das freie Denken erstarren lässt.

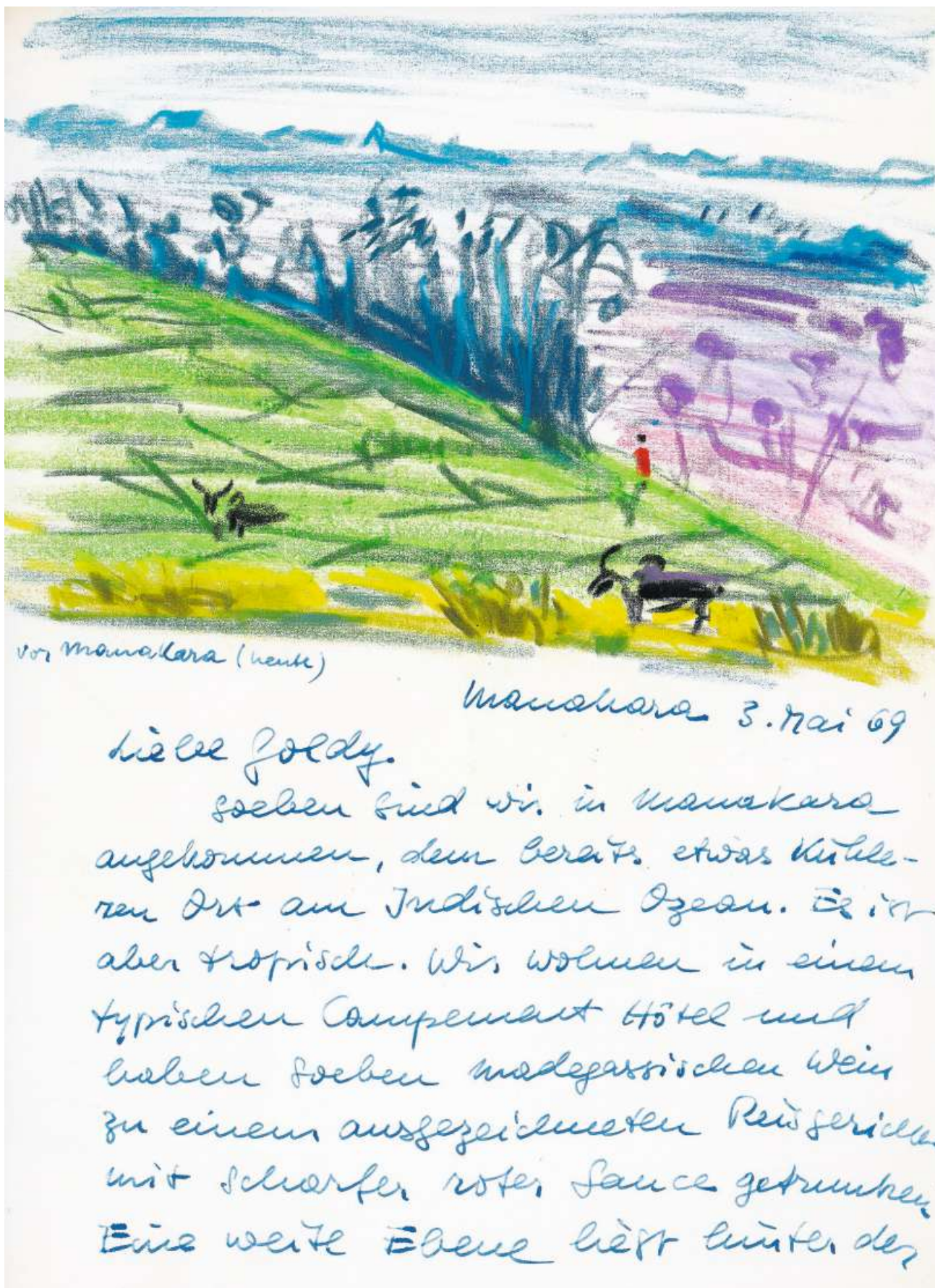
Jeden Mittwoch traf man sich zum geistigen Austausch bei einem «Kränzli», aus dem 1958 das Psychoanalytische Seminar Zürich entstehen sollte; später versammelte man sich am Sonntagabend im Restaurant Weisses Kreuz, um danach wie eine Gruppe von Nomaden in die Räume am Utoquai zu wechseln, wo politische Ereignisse oder Fall-Analysen diskutiert wurden.

Kind noch, tauchte ich Sonntag für Sonntag in diese Gegenwelt ein. Den Raum schwängerte Freuds frei schwebende Aufmerksamkeit in Form der Rauchwolken aus den Gitanes Bleu, die Paul und Goldy rauchten. An den Wänden Bilder von Fritz aus Afrika, Fetischfiguren und Freud-Ausgaben. So sass ich da und liess mich von den Kindern Jan und Marco Morgenthaler die Jugendrevolte erläutern, antworteten mit Deutungen, die aus ihren Erfahrungen bei den afrikanischen Stämmen der Dogon oder Agni gespeist waren, wo sie das Fremde erkundet hatten, um dabei immer auch das Befremdliche des Eigenen zu analysieren. Mit diesem Blick erforschte Paul Parin etwa die gesellschaftliche Reaktion auf den Tod von Silvia Z., die sich am Bellevue selbst verbrannt hatte. Unvergesslich bleibt, wie er einen Preis des Kantons aus den Händen von Regierungsrat Alfred Gilgen mit einem Boxhandschuh in Empfang nahm.

Das ABC der Leidenschaft

Sie sass da wie eine Horde von Pavianen und lauschten sich Gedanken und Einfälle aus dem Fell, während mir Goldy ein Schweppe einschenkte, das mich so lange wachhielt, dass ich den Montag in der Schule jeweils schwänzte. Denn das hier war die eigentliche Schule fürs Leben. Mit Rollenbildern wie dem schönen Fritz Morgenthaler mit seiner silbernen Mähne, der uns Jungen das Jonglieren mit Bällen und Keulen beibrachte, so virtuos, wie er mit den Konzepten von Marx und Freud jonglierte.

Diese jubelnde Gemeinschaft, so kann man heute in ihren Briefen lesen, entstand aus der Überwindung innerer Konflikte und dem Elend im engen



Fritz Morgenthaler schreibt aus Madagaskar an Goldy Parin, 3. Mai 1969.

ARCHIV PAUL PARIN & GOLDY PARIN-MATTHÈY

Zürich. Vor Hitler nach Zürich geflohen, zog es Goldy Matthèy 1938 in den Spanischen Bürgerkrieg, während Paul Parin beim Medizinstudium ihren Bruder August Matthèy kennenlernte, der es in Zürich eigentlich nur an der Faschnacht aushielt, bei der sich die zwinglianische Maske lockert.

Getragen wurde ihre Gemeinschaft von den Emotionen, die stets offengelegt wurden. Und so entdeckt man in den Briefen von Paul Parin an Goldy Ängste, Verzweiflung und Sehnsucht nach Nähe, wie man sie diesem wissenschaftlich denkenden Menschen kaum zugetraut hätte. «Mein Lieb, Du hast so furchtbar lieb über das Füchlein geschrieben, dass ich ganz glücklich war. Minutenlang spürte ich Deine zarten Katzenpfoten auf meinem braunen roten Fell und alles war gut. (...) Ach ich bin an der Kette und nage und nage. Sie ist nicht aus Stahl, sondern aus einer faden zähen Kunstmasse. Meine Zähne sind noch spitz, aber meine Kiefer sind müd und wund. Einmal möchte ich mich weich geringelt fühlen.»

Im Café Select trafen sie Gleichgesinnte. Zusammen reisten sie nach Jugoslawien, wo sie ein Spital aufbauten. Als Paul 1946 wieder in Zürich weilte, schreibt Goldy ihm, ihrem «Fuchs», wie sie eine Liebesnacht mit einem anderen Fuchs erlebte, einem echten Fuchs,

den sie in ihr Zimmer holt: «Ich hab mit einem echten, lebendigen, jungen Fuchs geschlafen – o Paul, er ist so schön ein edles wildes Tier, mit einer so zarten Schnauze u. goldbraunem weichem Fell, ich liebe ihn so, wie ich nur einen Fuchs lieben kann. (...) Er schiss auf alles, was gut u. teuer ist, aber er ist so ungeheuer schön und ich liebe ihn so, dass ich die halbe Nacht geduldig Asche über die Haufen u. Jod über die Kratzwunden, die er mir an meinen Zehen beigebracht hatte, schüttete. Ich muss gestehn, es war eine zwar sehr glückliche, aber etwas anstrengende Liebesnacht.»

Doch hinter dem Fuchs zeichnet sich schon die Mähne eines Tigers ab: Mit einer Zeichnung dieses Tiers signierte Fritz Morgenthaler seine Briefe. Denn dort unten begann Goldys Liebesgeschichte mit Fritz, bei der sie von der zuneigenden «Zukatz» zur abtrünnigen «Abkatz» wurde, wie sie in aller Offenheit ihrem Fuchs Paul schrieb: «Ich bin eine ganz unverschämte Reisekatz! (...) Quer durch die Schweiz durch nach Paris, ich Schwein. Und dies eben im Schlafwagen Beograd-Paris-Simplon-Express, ich Siebenschwein. Und das alles mit Fritz, ich Abkatz!»

Goldy kehrt aus der Höhle des Pariser Löwen zurück zu ihrem Fuchs. Und so streunt Fritz allein durch Paris. Hier hatte er als Kind gelebt, als sein Vater,

der Maler Ernst Morgenthaler, mit seiner Frau, der Schöpferin der Sasha-Puppen, nach Paris zog. Dort nun findet sich Fritz wieder, allein in seiner Höhle, ohne Goldy, den «Katzelmenschen», und so öffnet er sich den libidinösen Strömen.

Pariser Nächte

Zum einen beginnt Fritz Morgenthaler eine Affäre mit der Reiseschriftstellerin Gabrielle Bertrand, deren Wege nach China, Sumatra und Tibet seine künftigen Spurensuchen vorzeichnen. Dazwischen fährt man mit seinem Auto, «Pudeltier» genannt, durch das Paris des Existenzialismus; immerhin wird Ursula Kübler, die Morgenthaler unglücklich liebte, die Frau von Boris Vian. Und man lernt hier, wie der surreale Geist von Max Ernst oder André Masson in neue Felder lockt, denn der Surrealismus hatte Freuds Technik der freien Assoziation in die Kunst und Literatur übertragen. In den Nächten aber weitete sich Paris zu einem erotischen Kontinent, aus dem Fritz an Goldy berichtet:

«Meine Erlebnisse mit dieser Frau sind alles andere als die mit einem Mädchen. Sie ist ein maximal verdrängter Mann, verkrampft darin und bildet so ein Extrem dessen, was Du sublimiert hast in deiner Rolle eines homosexuellen Mannes. (...) Ich möchte gern, Du kämst als

Katz im Mondschein wieder mal aufs Atelierdach und würdest lieb hinunterschauen. Dann würdest Du sehen, wie dunkel es oft aussieht in der Tigerseele, wenn es dort unklar wird, was das Katzeltut und denkt und treibt, Dinge, die nicht schreibbar sind, weil sie aus silbernem Mondschein sind und weil die Seel gegenstandslos ist und dennoch kätzisch.»

Zurück in Zürich einte sie das Projekt eines Instituts, an dem Freuds Theorie gelehrt und vertieft wird. Zu einer Krise kam es, als Ruth Mathis von Fritz Morgenthaler schwanger wurde. August Matthèy, mit Ruths Schwester verheiratet und als «Engelsmacher» für seine Künste in der Abtreibung bekannt, weilte aber in Borneo. Da sah Fritz Morgenthaler die Utopie des Utoquais gefährdet. In einem tief bewegenden Nachwort stellt sich der Autor und Künstler Jan Morgenthaler dieser Herkunft seines eigenen Ich. Ein Nachwort, das zum Vorwort unserer künftigen Auseinandersetzung mit diesem Erbe wird.

Überraschend schält sich die Figur von Goldys Bruder Gustl als geheimer Bezugspunkt heraus. Die beiden hatten schon in Graz gegen die eigene Familie eine Brüderhorde gebildet, die das Vorbild zum Utoquai war.

Lob der Perversion

Fritz Morgenthaler war der erste Psychoanalytiker, der die Homosexualität nicht mehr als Krankheit betrachtete, von der man geheilt werden muss, sondern als gleichwüchsige Spielart des Sexuellen würdigte, wie er 1979 in einem aufsehenerregenden Artikel in der NZZ schrieb.

Nicht nur die Homosexualität begriff Morgenthaler als Chance, sondern auch die Perversion. In ihr findet der «Kranke» ein farbiges Mosaikstück, das sein Selbstbild ergänzt. Denn die Perversion führt als Brücke auf eine Insel des Ich mitten im Es, das Morgenthaler als zeitlos ungerichtet und ziellos in den Mittelpunkt seiner Theorie stellte. Diese Brücke soll nicht abgebrochen werden und die emotionale Leistung, die zu ihrem Bau führte, nicht erstarren, sondern weitere Inseln des Ich erschliessen. Nicht nur für den Perversen, auch für den Analytiker und zuletzt die Gemeinschaft der sogenannten Normalen.

Genauso eröffnet uns Paul Parin mit seinen Erzählungen über die Jagd, die nun unter dem Titel «Die Jagd – Licence for Sex and Crime» endlich unzensuriert erscheinen, einen Einblick in jene Lust am Mord, die von den Jägern immer rationalisiert und beschönigt wird. Ein Buch, das unsere Tabus und Berührungängste beleuchtet, wenn er beschreibt, wie er bei der Jagd auf ein Haselhuhn den ersten Orgasmus hatte.

Kurz vor seinem Tod erzählte mir Paul Parin im Halbschlaf, nachdem er mit einem Strohalm einen Schluck Wasser getrunken hatte, dass seine Freunde in Zürich einen genialen Einfall hatten, um mit ihm, der in diesen Dämmerstunden wieder bei den Dogon weilte, zu kommunizieren: Sie wollten eine gewaltige Porzellan-Pipeline bauen, die von Zürich über Spanien bis nach Senegal führen sollte, so dass er seine neusten Erkenntnisse aus Freuds dunklem Kontinent, die Nachrichten aus dem richtungslosen Triebleben des Es hätte nach Zürich übermitteln können. Nachrichten, so überraschend und bewegend, wie wir sie in diesem ersten von drei geplanten Briefbänden noch lange entziffern werden, um den Geist des Utoquais in künftige Utopien hinüberzutreten.

Beziehungsgeflechte – Korrespondenzen von Goldy und August Matthèy, Fritz Morgenthaler und Paul Parin. 270 S., Fr. 31.90.

Paul Parin: Die Jagd – Licence for Sex and Crime: Erzählungen und Essays. 282 S., Fr. 33.90.

Paul Parin: Untrügliche Zeichen von Veränderung – Jahre in Slowenien. 200 S., Fr. 27.90.

Paul Parin: Die Psychoanalyse geht fremd – Psychoanalyse und Ethnopschoanalyse. 550 S., Fr. 63.90 (alle Bücher erscheinen im Wiener Mandelbaum-Verlag).